

Unter und über dem Sternenhimmel

Die Christuskirche in Groß Köris

Hans Sonnenberg



45 Meter. So hoch erhebt sich die Spitze der Christuskirche in Groß Köris in den Himmel. Wobei auch die Zahl 48 im Umlauf ist. Hier wird dann aber wohl das Kreuz auf der Spitze mit hinzu gerechnet. Egal ob nun 45 oder 48, in bewerbenden Beschreibungen von Groß Köris heißt es, dass die Kirche weithin sichtbar in der Landschaft zu sehen ist. Ist sie das wirklich? Die Frage kann, wir schreiben das Jahr 2014, eindeutig verneint werden. Natürlich ist die Kirche mit ihrer Spitze noch sichtbar. Aber bei weitem nicht mehr von überall und in voller Ansicht. Die Groß Köriser Christuskirche ist ein ausgewiesenes Baudenkmal und stand am 14. September 2014, dem Tag des offenen Denkmals, im Mittelpunkt mehrerer Veranstaltungen. Nehmen wir uns über den Denkmaltag hinaus einmal etwas Zeit und »denken mal« über die Kirche und ihre Zeit nach. Vielleicht hilft es, verstellte oder zugewachsene Blicke zu öffnen.

Bei Rückblicken bietet sich eine zeitliche Chronologie an. Auf diese wollen wir hier verzichten. Unser erster Blick, es ist ein Rückblick, erfolgt aus der Luft. Genauer gesagt, blicken wir auf das Postkartenmotiv einer Fliegeraufnahme von bzw. auf Groß Köris. Da ist die Kirche im rechten unteren Bildrand zu sehen. Ganz deutlich erhebt sie sich über die Landschaft, keine Häuser und Bäume des Ortes verstellen die Ansicht des Gebäudes. Weit hin sind die umliegenden Seen mit ihren angrenzenden Wiesen und Wäldern zu sehen. Es ist ein idyllisches Bild: ein kleines märkisches Dorf in einer, wir sagen heute, harmonisch gewachsenen Kulturlandschaft. Ein Postkartenmotiv eben. Das genaue Aufnahmedatum des Bildes ist nicht bekannt, es wird so um 1940 sein. Sicher ist aber das Datum der Postkarten-Abstempelung. Es ist der 14. Juni 1941. Die zeitgeschichtliche Einordnung des Datumstempels reißt uns schlagartig aus der Postkartenidylle heraus.

Acht Tage später nämlich, am 22. Juni 1941 beginnt das »Unternehmen Barbarossa«, der Überfall der Deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion. Das Stempeldatum selbst ist verbunden mit der Massendeportation von 40000 Litauern aus dem sowjetisch okkupierten Baltikum in die stalinistischen Gulag-Arbeitslager Sibiriens. Wir stecken also zeitlich mittendrin in den Schrecken des Zweiten Weltkriegs, die im weiteren Verlauf auch das idyllische Groß Köris erreichen werden.

Von dem, was zu diesem Zeitpunkt geschah und was dann folgte, war 50 Jahre früher nichts zu erahnen. Für die Groß Köriser war da noch nicht einmal an eine eigene Kirche zu denken. Noch war es ganz selbstverständlich, dass die Bewohner, ebenso die Klein Köriser und Löptener, zum Kirchgang nach Teupitz gingen. Sie taten dies seit fast 300 Jahren. Seit 1600 waren die Orte in Teupitz eingekircht.

Doch ab der Mitte des 19. Jahrhunderts klopfte die Moderne der Industrialisierung in dem beschaulichen Groß Köris an die Tür und trat ein. Wobei Groß Köris bis dahin nur das Dorf nördlich der Zugbrücke war. Wie war das mit der Industrialisierung? Das wachsende Berlin brauchte Steine für den Bau von Werksanlagen, Wohnungen, Straßen, Bahnhöfen, Plätzen ... Diese kamen zu großen Teilen aus dem Umland der »Reichshauptstadt«. So entstanden auch in Halbe, Löpten und Klein Köris ausgedehnte Ziegeleianlagen. Die Ziegel formten sich nicht von selbst, dafür wurden viele Arbeitskräfte gebraucht. Saisonarbeiter kamen, nicht wenige blieben dauerhaft. 1852 begannen die Planungen für den Eisenbahnbau Berlin-Cottbus. Die Linie führte westlich am Ort vorbei. Der Streckenbetrieb wurde 1867 eröffnet. Groß Köris bekam zwar erst 15 Jahre später eine Haltestelle und 1897 einen Bahnhof, der Eisenbahnbau wie auch der spätere Ausbau der Chausseen führten aber zu einer erheblichen Ausdehnung des Dorfes. Gewerbe siedelte sich an, es entstanden die Landhäuser der wohlhabenden städtischen Wochenendler und Sommerfrischler. 1840 hatte das Dorf 33 Wohnhäuser, 1900 waren es 86. Alles in allem, die Einwohnerzahl wuchs, für dörfliche Verhältnisse, rasant. Zu dieser Zeit versammelten sich

die Kirchgänger der Orte Groß und Klein Köris sowie Löpten nun einmal im Monat zum Gottesdienst im Klassenzimmer der Dorfschule. Das war eine »Notlösung«, eine Schule ist keine Kirche und auch der Schulraum reichte bei Weitem nicht aus. Eine eigene Kirche sollte her! Solch ein Bau braucht natürlich einen Standort und kostet viel Geld. Das 1901 erfolgte Bittgesuchen der Gemeinde an die Kaiserliche Majestät, einen Bauplatz in der ihr eigenen königlichen Forst zu bewilligen, wurde von der königlichen Hofkammer abgelehnt. Dies erfolgte aus finanziellen Gründen. Wäre es bewilligt worden, stünde die Kirche nun ganz woanders, nämlich nahe dem Wald im Ortsteil nördlich der Zugbrücke. Die Bereitstellung eines eigenen Bauplatzes durch die Gemeinde löste die Grundstücksfrage auch nicht. Schließlich wurde von der Gemeinde ein Grundstück gekauft und als Standort für die Kirche bereitgestellt. Der wurde von der Provinzialregierung genehmigt, »auch wenn die Kirche nun nicht im eigentlichen Dorf stehen wird«. Die Sorgen und Mühen um die Finanzierung der Kirche führen wir hier nicht aus, es sei nur angemerkt, dass dagegen die Bereitstellung des Bauplatzes eine leichte Aufgabe war.

Wir widmen uns dem Leiter des Bauamtes der Provinzialverwaltung, dem Baurat Büttner. Denn er wurde der Planer und Architekt der Groß Köriser Kirche. 1907 wurde ihm der Auftrag erteilt, für den Kirchenbau eine Skizze zu entwerfen. Georg Büttner, geboren 1858, war nicht nur Baubeamter. Er war ein aktiver Anhänger und Verfechter der sogenannten Dorfkirchenbewegung. Hier vertrat er die Ansicht, dass die Dorfkirche in Gestalt, Ausstattung und Funktion den Mittelpunkt eines Dorfes bilden sollte. Die Ortsliste der Kirchen, die nach Büttners Entwürfen gebaut wurden, nennt für unsere Region Wildau und Zeuthen und eben Groß Köris.

Büttner war, heute wäre das wohl nicht mehr so möglich, Förderer, Planer und Verwalter in einer Person. Seine inhaltliche Zielsetzung, eine »Erneuerung« der Kirche, ist ihm mit der Planung der Köriser Kirche gelungen. Von außen sieht man das vielleicht weniger, aber von innen. Blicken wir jetzt also in die Kir-



che. Was für eine Freundlichkeit empfängt uns. Schauen wir nach oben. Ein hölzernes Tonnengewölbe ist über uns. Es ist ein Sternenhimmel, die Sterne sind leuchtende Kreuz- und Blütenmotive. Blüten- und Blattmotive zieren Empore und Säulen. Wir erkennen Laubranken, stilisierte Tulpen, Korbblütenmotive. Ein Detail des Himmels ist auf der inneren Umschlagseite dieses JahreBuches abgebildet. Es ist eine Innenbemalung im Jugendstil. Benannt nach ihrem Planer, wird sie auch als Büttner-Ausmalung bezeichnet.

Baubeginn war der 7. Juni 1914, mit feierlicher Grundsteinlegung. Es sollte ein Bau mit Platz für 380 Personen entstehen. Für Georg Büttner sollte es die letzte Kirche werden, die er plante und deren Bau begonnen wurde. Die großen Geschehnisse erreichten ihn wenig später oder besser gesagt, er kam zu ihnen. Nur elf Tage nach dem Baubeginn, es ist der 28. Juni, erfolgt das Attentat auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajewo. Einen Monat später bricht der Erste Weltkrieg aus. Georg Büttner gehört zu den Ersten, die

im Krieg fallen. Er stirbt am 24. Oktober 1914 an den Folgen eines Kopfschusses in Flandern. Das Kriegerdenkmal vor der Kirche, heute auch





ein Baudenkmal, listet 30 Groß Köriser auf, die damals »auf dem Felde der Ehre« fielen. Die meisten davon kamen in Frankreich und Russland ums Leben, zwei in der Heimat.

Zum Ende wird der Krieg 17 Millionen Menschen das Leben kosten. Die Fertigstellung des Kirchenbaus erfolgte, unter Leitung des Steglitzer Architekten Johannes Palm, fern der Schlachten, aber mitten im Krieg.

Als sie eingeweiht wird, es ist der 14. Juni 1916, sind aus schnellen Siegen schon zähe Stellungskriege geworden. Deutsche gegen französische Truppen kämpfen da bei Verdun von Februar bis Dezember 1916 ohne wesentliche Verschiebungen des Frontverlaufs. Bei der Kircheneinweihung, man spricht von einer »feierlichen Zeremonie« mit Gottesdienst und Namensvergabe zur »Christuskirche«, wird als Geschenk der Kaiserin Auguste Viktoria eine prächtige Altarbibel übergeben. Zur Einweihung fehlten der Kirche noch die eigenen Glocken. Es war Krieg, eine Zeit für Waffen, nicht für Glocken. Zwei Jahre später ist der Krieg zu Ende, der Kaiser hat abgedankt, die Monarchie ist Geschichte.

Wir blicken ein weiteres Mal auf das Postkartenbild aus der Zeit um 1940. Auch da war

wieder Krieg, ein noch größerer, noch schrecklicherer. Dazu aber später. Der Ort ist nun schon relativ groß, die Chausseen sind mit Alleebäumen bepflanzt. Was auffällt, dass es noch so viele Freiflächen gibt. An die kleinen Gehöfte mit Wohnhaus, Stall und Scheune schließen sich Gärten, kleine Gemüseäcker und Wiesen an. Diese reichen bis an die Uferkanten vom Großen- und kleinen Moddersee. Sie tragen den Namen »Wustrickwiesen«, »Wust« deutet auf schwer zu bewirtschaftende Flächen hin. Selbst um die Kirche gibt es offene Ackerflächen. Es ist das typische Bild der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, wie sie damals hier noch vorherrschte. In zumeist schwerer körperlicher Arbeit wurden alle irgendwie zur Verfügung stehenden Flächen bewirtschaftet. Trockenste Sandschellen waren Brennholz-Kiefernwälder oder wurden beweidet, feuchteste Moorwiesen wurden gemäht. Natur und Wildnis einfach frei wachsen lassen, und seien es nur Uferbäume, das konnte man sich nicht leisten. Natürlich gab es Natur. Und dies in einer großen, bunten Artenvielfalt. Verbreitet waren die nutzungsabhängigen, zumeist nährstoffarmen



Offenlandschaften, mit den Orchideen und Wollgräsern der Feuchtwiesen, den wärmeliebenden Insekten und Silbergräsern der Bauernkiefernwälder. Selbst die Unkrautflora enthielt heute ausgestorbene oder zumindest sehr seltene Arten wie Sandwegerich, Wanzensame, Koriander und Königskerzen. Adolf Straus lebte damals in Groß Köris und hat die Landschaft und Natur in seinem Wanderheft »Naturkundliche Wanderungen im Wald- und Seengebiet um Kleinköris« beschrieben. Das zum Lesen immer noch empfohlene Heft, 1955 erschienen, geht auf seine Beobachtung aus der Zeit vor 1945 zurück.

1945. Bevor der Zweite Weltkrieg am 8. Mai 1945 endete, erreichte er im April mit der Halber Kesselschlacht noch Groß Köris. Der Ort lag zwar am Rand des letzten grauenhaften Schlachtens, doch auch hier ließen Viele noch ihr Leben. Auf dem sowjetischen Friedhof, ein denkmalgeschütztes Ehrenmal unweit der Autobahnabfahrt, sind 278 Namen gefallener und hier begrabener Sowjetsoldaten aufgeführt. Die Grabtafel auf dem Friedhof in Groß Köris führt die Namen von 55 gefallenen deutschen Soldaten und 151 unbekannt Begrabenen. Die Zahl der Toten im Zusammenhang mit diesem Krieg wird heute mit weltweit 60 bis 70 Millionen angegeben.

Groß Köris wurde am 27. April von der Roten Armee besetzt. Weiße Fahnen an den Gebäuden, so auch an der Kirche, waren Zeichen der Kapitulation. Die Kirche wurde doch noch getroffen. Es waren Schüsse deutscher Truppen, die, sich fest setzend in der Löptener Ziegelei, den Kirchturm beschossen.

Nach dem Krieg konnte der Schaden nur notdürftig repariert werden, erst in den 1970er Jahren waren dafür Geld und Material da. Bis dahin richtete eindringendes Wasser erhebliche Bauschäden an. Hätten wir zu dieser Zeit die Kirche betreten, wäre keine prächtige Innenausmalung sichtbar gewesen. Ein monochromer Überstrich in den 1960er Jahren hatte alles überdeckt. Kein Sternenhimmel leuchtete über uns. Draußen wuchsen die Alleebäume natürlich weiter in Höhe und Breite. So verschwand allmählich auch der offene Nahblick auf die Kirchenfassaden. Trotzdem war das Gebäude noch gut von Weitem sichtbar. Das hatte einen Grund. Die herkömmliche Form der Landwirtschaft wurde trotz Kriegsverlusten erst einmal so weiter geführt. Auch die Bodenreform, bei der 147 Hektar Fläche enteignet und neu aufgeteilt wurden, änderte daran nichts wesentlich. Äcker wurden bestellt, Wiesen wurden gemäht. Erst das Jahr 1960 steht in Groß Köris für eine Zäsur in der Landnutzung. Da wurde hier die



erste Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) gegründet. Die kleinbäuerliche Wirtschaftsweise wurde per Administration beendet. In einer künftig sozialistischen, planmäßig gelenkten Landwirtschaft bestand die Zielsetzung in einer Optimierung und technischen Intensivierung der Flächennutzung. Das betraf grundsätzlich alle Flächen, wo dies technisch möglich war, die großräumigen Ackerflächen, die ausgedehnten Niedermoorwiesen. Nun hatte Groß Köris, mit Ausnahme der Äcker um Wilhelminenhof und einiger Wiesen, keine zu optimierenden Flächen. Was nicht zu klein oder zu trocken war, war einfach zu nass. Der Seespiegel der Köriser Seen war das Regulativ. Hier konnten keine schweren Maschinen wirtschaften. Was nun nicht großräumig bewirtschaftet werden konnte, wurde nun gar nicht mehr bewirtschaftet. Die Wiesen wuchsen zu, je nach Standort siedelten sich Kiefern oder Erlen an. Nur kleine Flächen, frei gehalten von Kleintierhaltern blieben offen. Mit dem Zuwachsen der Landschaft ging auch der Blick auf die Kirche verloren.

Das Ganze ging sehr schnell. In weniger als einem halben Jahrhundert hat sich so die Landschaft um Groß Köris grundlegend verändert. Und nun betrachten wir ein aktuelles Luftbild.

Es ist nicht ganz die Perspektive wie auf der Aufnahme von 1940, kommt der aber doch sehr nahe. Der Ort ist dicht von Wald umwachsen. Um den Großen- und Kleinen Moddersee gibt es fast keine Wiesen mehr. Das große helle Loch im Wald vor dem Horizont ist die Pätzer Kiesgrube. Mit ihrem Sand wurde nach dem Krieg Berlin mit aufgebaut. Selbst die Grube steht kurz vor der Wiederbewaldung. Der die offenen Hänge schaffende Sandabbau erfolgt heute nur noch in kleinen Mengen.

Wir sind im Jetzt und Hier angekommen. Ist das große Zuwachsen, der Verlust der Offenlandschaften, einhergehend mit dem Verschwinden der Landschaftsblicke und der nur hier lebenden Pflanzen und Tieren unwiederbringlich? Wir hoffen nicht. Und schauen noch einmal in die Kirche. Da ist die Blumen- und



Farbenpracht der Innenausmalung ja wieder da. Sie kam natürlich nicht von alleine. In den Jahren 2006 bis 2012 wurde die Kirche aufwendig restauriert. Dies war in diesem Umfang nur möglich durch die finanzielle Unterstützung vieler Kirchenfreunde. Wer wollte, konnte symbolisch, einen Stern am Kirchenfirmament erwerben. Das ist auch heute noch möglich. Das gespendete Geld wird benötigt, denn alles ist natürlich noch nicht geschafft. So warten die Kirchenbänke auf ihre Restaurierung. Bisher deutet nur eine punktuelle Freilegung die frühere Pracht an.

Und so wie die Blumen wieder in der Kirche blühen, sollen auch künftig um Groß Kōris historische Landschaften erblühen. Natürlich ist dies entscheidend abhängig vom Engagement, vom Geld und von der Unterstützung aller Beteiligten und Verantwortlichen. Nichts wird natürlich wieder wie früher, was ja auch gut so ist, wie wir gesehen haben. Mit den LIFE-Naturschutzprojekten »Kalkmoore in Brandenburg« und »Sandrasen im Dahme-Seengebiet« sind wir aber hoffnungsvoll auf einem guten Weg, dass neben den Tieren und Pflanzen auch künftige Generationen die vielfältige Schönheit unserer Landschaft mit ihren Wiesen, knorrigen Einzelbäumen und offenen Sandschellen erleben können.

Nur, mit dem weiten Blick auf die Christuskirche wird es wohl nichts mehr. Es gibt aber eine Stelle, und da haben wir wohl das Glück, dass der Bauplatz der Christuskirche mehrfach verschoben wurde und nun da ist, wo er ist. Ein Foto zeigen wir hier nicht. Schauen Sie doch einmal selbst von der Brücke der Rankenheimer Straße über den Kanalgraben in Richtung Schulensee. Von hier und nur von hier haben Sie einen schmalen, aber tollen Weitblick über den Kanal auf die Christuskirche.

Quellen

LIESELOTTE ENDERS (1976): *Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil IV – Teltow*. Verlag H. Böhlhaus Nachfolger; 334 S.

Fliegeraufnahme von Groß Kōris (*Industriefotografen Klinke & Co., Berlin SW 68*) Postkarte abgestempelt am 14.06.1941

FRIEDMAR JOHN (2008): *Die ev. Christuskirche in Groß Kōris* (www.schenkenland-tourist.de)

FRIEDMAR JOHN & JUTTA SPIGALSKI (2008): *Groß Kōris – eine Perle zwischen den Seen; Beiträge zur Geschichte des Ortes*; Hrsg.: Schenkenland-Tourist e. V.; 165 S.

ADOLF STRAUS (1955): *Naturkundliche Wanderungen im Wald- und Seengebiet um Kleinkōris*; Hrsg. Rat des Bezirkes Potsdam als Bezirks-Naturschutzverwaltung; 43 S.

LIESELOTTE TYRALLA (um 2000): *Chronik von Groß Kōris*; Mskr. unver. 14 S.

Wikipedia (abgerufen September 2014): Georg Büttner; Dorfkirchenbewegung 1914; 1916; 1941; 14. Juni; Erster und Zweiter Weltkrieg ■

